

Leseprobe Arthur Conan Doyle: Stark Munros Briefe

## Stark Munros Briefe

von J. Stark Munro

Ein Konvolut von 16 Briefen des Arztes J. Stark Munro an seinen Freund und ehemaligen Kommilitonen Herbert Swanborough in Lowell, Massachusetts, geschrieben in den Jahren 1881 – 1884

Bearbeitet und geordnet von A. Conan Doyle

Aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Reinhard Hillich

„Es gibt ein paar elementare Regeln, die man bei der Behandlung von Patienten beachten muss“, sagte er, während er sich auf den Tisch setzte und mit den Beinen zu baumeln begann. „Die wichtigste ist, du darfst ihnen niemals zu zeigen, dass du auf sie angewiesen bist. Du musst ihnen das Gefühl geben, als ließest du dich nur widerwillig dazu herab, sie überhaupt zu untersuchen, und je mehr Schwierigkeiten du machst, desto mehr werden sie dich schätzen. Bringe deinen Patienten von Anfang an Respekt bei und halte sie unter deiner Knute. Mache niemals den Fehler, höflich zu ihnen zu sein. Viele dumme junge Leute begehen diesen Fehler und beschwören so selbst ihren Ruin herauf. Bei mir herrscht ein anderer Ton. Pass auf!“ Er eilte zur Tür, legte beide Hände trichterförmig an seinen Mund und bellte: „Hört auf mit eurem verfluchten Geschnatter da unten! Ich komme mir ja vor wie auf einer Geflügelfarm! Siehst du“, sagte er und wendete sich wieder mir zu, „jetzt haben sie noch mehr Respekt vor mir.“

„Aber beleidigt sie das nicht?“ fragte ich.

„Leider nicht. Ich bin schon bekannt für meine barsche Art, und man erwartet so etwas von mir. Ein beleidigter Patient – ich meine, ein wirklich schwer beleidigter – ist die beste Werbung, die man sich wünschen kann. Wenn es sich um eine Frau handelt, wird sie sofort zu ihren Freundinnen rennen und so lange über dich klagen, bis jede deinen Namen kennt. Die Freundinnen werden Mitgefühl heucheln, aber insgeheim zu der Auffassung gelangen, dass du ein Mann mit bemerkenswertem Scharfsinn bist. Ich habe einem Mann Vorhaltungen wegen des Zustands seines Gallenkanals gemacht, und die Sache endete damit, dass ich den Patienten die Treppe hinunterwarf. Und was geschah? Er erzählte es überall herum, bis alle Bewohner seines Dorfes, ob krank oder gesund, hier anrückten, um sich von mir behandeln zu lassen. Der Inhaber der kleinen Landarztpraxis, der ihnen ein Vierteljahrhundert lang um den Bart gegangen war, konnte seinen Laden dichtmachen. So ist nun einmal die menschliche Natur, mein Lieber, daran kannst du nichts ändern. Ja – was? Verkaufe dich billig, und man hält dich für billig. Verlangst du aber einen hohen Preis, dann steigst du in der allgemeinen Wertschätzung. Wenn ich zum Beispiel

morgen in der Harley Street eine Praxis eröffnen würde, alles nett und bequem eingerichtet, mit der üblichen Sprechzeit von zehn bis fünfzehn Uhr – was meinst du, wann der erste Patient käme? Wahrscheinlich erst, wenn ich verhungert bin. Deshalb würde ich es ganz anders anfangen. Als erstes würde ich bekannt geben, dass ich Sprechstunden von Mitternacht bis zwei Uhr morgens abhalte und von glatzköpfigen Patienten das doppelte Honorar verlange. Darüber würden sich die Leute das Maul zerreißen, ihre Neugier wäre geweckt, und vier Monate später wäre jede Nacht die Straße von der Menge der Wartenden blockiert. Und du stündest auch dort, mein Jungchen - oder etwas nicht? Nach diesem Prinzip verfare ich hier. Oftmals komme ich morgens her, schicke alle Patienten fort und sage bloß, ich brauche einen Tag Erholung auf dem Land. Ich schlage vierzig Pfund aus, erziele dadurch aber einen Werbeeffect, der vierhundert Wert ist.“

„Aber auf deinem Schild steht doch, dass die Behandlung gratis ist.“

„Das ist sie auch, aber für die Medikamente muss bezahlt werden. Und wenn jemand außer der Reihe drankommen will, hat er dafür eine halbe Guinee zu blechen. Pro Tag sind im Schnitt zwanzig dabei, die lieber bezahlen, anstatt mehrere Stunden zu warten. Aber versteh' mich nicht falsch, Munro. Alles das würde überhaupt nichts nützen, wenn ich nicht etwas in der Hinterhand hätte – ich heile sie, wohlgemerkt. Das ist der springende Punkt. Ich übernehme Fälle, die andere Ärzte aufgegeben haben, und kuriere sie vollständig. Alles andere dient nur dazu, sie herzulocken. Doch wenn sie hier sind, tue ich für sie, was in meiner Macht steht. Denn sonst wäre das ganze Brimborium nur ein Strohfeuer, das schnell wieder verlöscht. Nun komm mit und schau dir Hettys Abteilung an.“

Wir gingen den Flur entlang zu dem Raum an der Stirnseite. Er war vollständig als Apotheke eingerichtet, und dort trafen wir Mrs. Cullingworth, die eine hübsche Schürze umgebunden hatte und fleißig beim Pillen Drehen war. Umgeben von einem Wirrwarr von Gläsern und Fläschchen saß sie mit aufgekrepelten Ärmeln da und strahlte wie ein kleines Kind inmitten seiner Spielsachen.

„Die beste Apothekerin der Welt!“ rief Cullingworth und tätschelte ihr die Schulter. „Die Sache läuft so, Munro: Ich notiere die Verschreibung und wie viel die Arznei kostet, auf ein Etikett. Der Patient geht damit den Flur entlang und gibt das Etikett an diesem Schalterfenster ab. Hetty stellt die Arznei zusammen, händigt das Fläschchen aus und kassiert das Geld. Komm, jetzt wollen wir das Haus von dieser Meute befreien.“

Es ist mir nicht möglich, die Patienten zu beschreiben, die sich in einer langen Schlange durch das kahle Zimmer schoben und es schmunzelnd oder eingeschüchtert wieder verließen, jeder mit seinem Etikett in der Hand. Cullingworths Clownerie war unglaublich. Ich lachte, bis der Holzstuhl unter mir zusammenzubrechen drohte. Er brüllte, er tobte, er fluchte, er schubste die

Leute herum, schlug ihnen auf den Rücken, drängte sie an eine Wand, und zwischendurch eilte er hinaus zum Treppenabsatz, um die Menge der Wartenden insgesamt anzuschauen. Während ich mich über seine Possen amüsierte, achtete ich jedoch sehr genau darauf, was er verschrieb und staunte über seine ungemein rasche Diagnose, seine wissenschaftlichen Kenntnisse und die unkonventionelle, manchmal kühne Art, wie er Medikamente einsetzte. Ich konnte mich davon überzeugen, dass es trotz all seiner Scharlatanerie handfeste Gründe für seinen Erfolg gab. „Scharlatanerie“ ist übrigens ein falscher Begriff in diesem Zusammenhang, den ein ärztlicher Scharlatan würde seine Patienten wohl eher mit einem gekünstelten, verbindlichen Auftreten täuschen, als sich so völlig ungezwungen und getreu dem eigenen merkwürdigen Wesen zu verhalten wie Cullingworth.

Zu manchen Patienten sagte er kein einziges Wort und wollte auch nichts von ihnen hören. Mit einem lauten „Pssst!“ stürzte er auf sie zu, klopfte ihren Oberkörper, horchte ihre Herztöne ab, schrieb etwas auf das Etikett, packte die Verdutzten an den Schultern und schob sie aus dem Zimmer. Eine bedauernswerte alte Frau begrüßte er mit einem entsetzten Aufschrei. „Sie trinken zu viel Tee!“ brüllte er. „Sie haben eine Teevergiftung!“ Er ließ sie nicht zu Wort kommen, sondern packte sie an ihrem gestärkten Umhang, zerrte sie zum Tisch und hielt ihr das Exemplar von Taylors *Medizinalrecht* hin, das dort lag. „Legen Sie Ihre Hand auf das Buch“, donnerte er, „und schwören Sie, dass Sie in den nächsten vierzehn Tagen nichts anderes als Kakao trinken werden!“ Sie leistete den Schwur mit aufwärts gerichtetem Blick und wurde sofort danach mit ihrem Etikett in der Hand zum Apothekenraum geschickt. Ich konnte mir vorstellen, dass die alte Frau bis zu ihrer letzten Stunde von dem Besuch bei Dr. Cullingworth reden würde, und ich verstand die Leute ihres Dorfes durchaus, die sich auf den Weg machen und die Wartezimmer des seltsamen Arztes bis zum Bersten füllen würden.

Ein beleibter Mann, der gerade den Mund öffnen und seine Beschwerden schildern wollte, wurde bei den Armlöchern seiner Weste gepackt und rückwärts über den Flur und die Treppe hinuntergeschoben, und schließlich zum ungeheueren Entzücken der versammelten Patienten hinaus auf die Straße gestoßen. „Sie essen zu viel, trinken zu viel und schlafen zu viel!“ brüllte Cullingworth ihm hinterher. „Verdreschen Sie einen Polizisten, und kommen Sie noch einmal her, wenn man Sie wieder rauslässt!“ Ein anderer Patient klagte über ein „sinkendes Gefühl“. „Lieber Mann“, sagte Cullingworth, „ich verschreibe Ihnen ein Medikament, und wenn das nicht hilft, verschlucken Sie den Korken des Arzneifläschchens – der wird Ihnen Auftrieb geben.“